Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 91 (2017)

Artikel: Das Heimatmuseum in Todtmoos aus dem Jahre 1810 und sein baulicher Bestand

Autor: King, Stefan / Lohrum, Burghard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Heimatmuseum in Todtmoos aus dem Jahre 1810 und sein baulicher Bestand

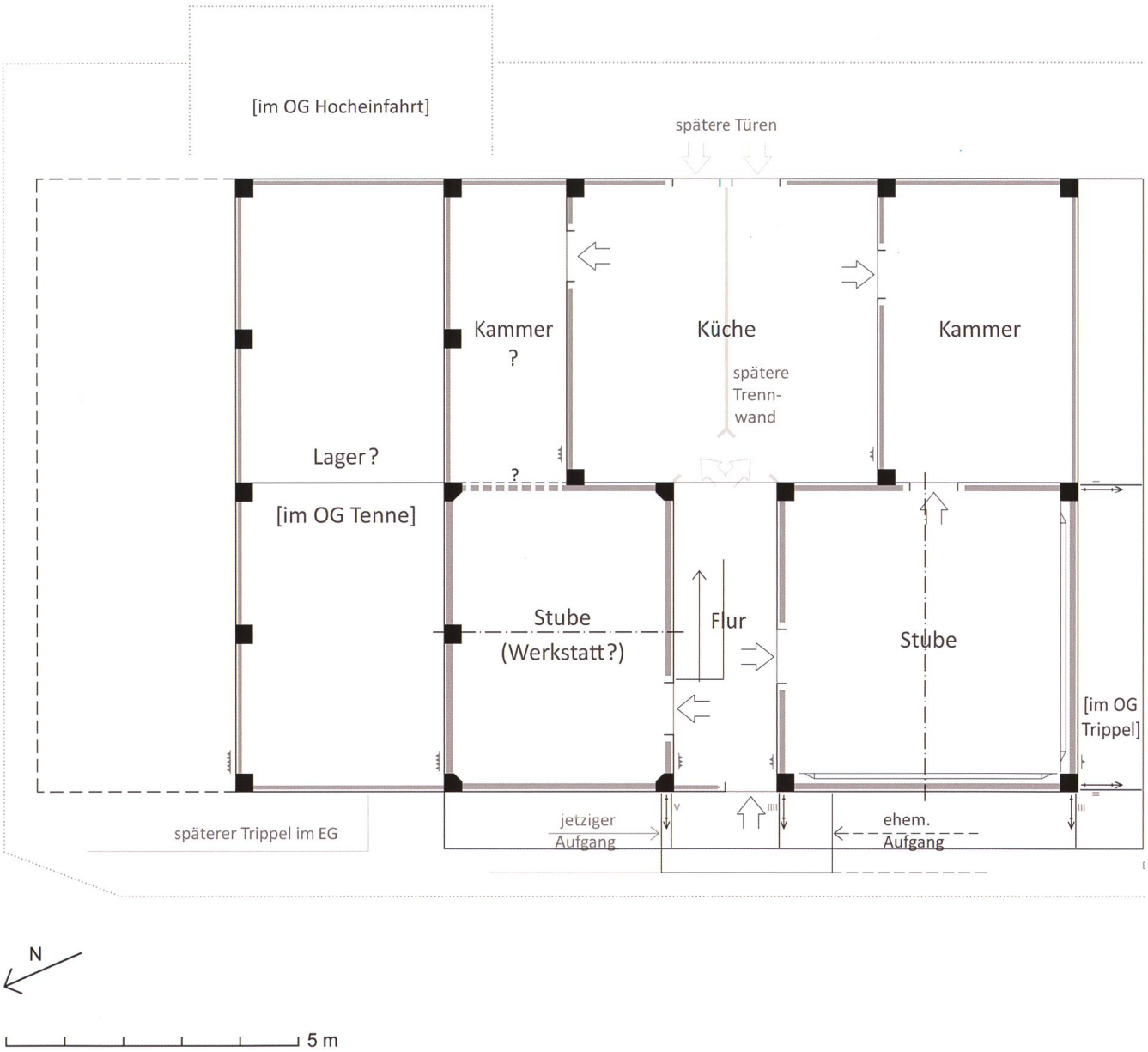
Stefan King / Burghard Lohrum

Abb. 1
Ansicht des Heimatmuseums Todtmoos von Westen.

Ab dem Jahre 1992 und nach mehrjährigem Umbau wird das unter der Adresse Murgtalstrasse 15 geführte Gebäude als Heimatmuseum genutzt. Nach seinem äusseren Erscheinungsbild handelt es sich um einen typischen Schwarzwaldhof, der ausnahmsweise nicht ebenerdig, sondern auf einem eingeschossigen Massivbausockel abgezimmert ist. In diesem befinden sich heute diverse Kellerräume, während sich darüber der zweigeschossige Holzbau mit seinem Wohn- und Wirtschaftsteil erhebt. Mit seiner Erschliessungsseite traufseitig zur Murgtalstrasse stehend, ist daher die eigentliche Wohnebene des Museumsgebäudes über eine Aussentreppe erreichbar (Abb. 1). Eine hohe Tenne im Wirtschaftsteil ist auf Ebene des Obergeschosses von der Rückseite her durch eine Hocheinfahrt befahrbar.

Da von dem Gebäude keine alten Planunterlagen vorliegen und auch keine Nachrichten über das Alter bekannt sind, sollte durch eine dendrochronologische Untersuchung der bauzeitlich verzimmerten Hölzer das genaue Baudatum ermittelt werden.

Abb. 2
Grundriss Erdgeschoss.



Dazu war im Vorfeld eine baugeschichtliche Analyse notwendig, die im Sommer 2017 gemeinsam von den Verfassern durchgeführt wurde.[1] Die in diesem Rahmen entnommenen Bohrproben wurden vom Jahrringlabor Hans-Jürgen Bleyer, Metzingen, ausgewertet.

Das Sockelgeschoss

Im angetroffenen Zustand weitgehend saniert, lässt sich die ursprüngliche Nutzung des Sockelgeschosses nicht mehr sicher nachvollziehen. So fehlen zum Beispiel eindeutige Hinweise auf eine Viehaufstallung. Insofern vermittelt der Zustand des Sockelgeschosses eher den Eindruck einer mehrräumigen Kellerebene, was bei dem fehlenden Stallnachweis im Wirtschaftsteil darüber im Widerspruch zur Hocheinfahrt und zu den grossräumigen Bergeräumen im Dachraum steht.

Das Erdgeschoss

Der Wohnteil über dem Sockelgeschoss war ursprünglich über ein vorgelagertes Treppenpodest mit einer von Nord nach Süd ansteigenden Aussentreppe, in entgegengesetzter Richtung zum heutigen Treppenaufgang, erreichbar (Abb. 2). Die interne Erschliessung der Wohnebene ermöglicht ein kurzer Querflur, von dem zwei seitlich des Flurs liegende Stuben mit Bohlenwänden zugänglich sind (Abb. 3). Vor der Umnutzung zum Museum gehörten sie zu zwei separaten Wohneinheiten, die sich durch die beiden benachbarten, in der Verlängerung des Flures liegenden Küchenräume im Grundriss deutlich ablesen lassen, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die ursprüngliche Situation anzeigen. So lässt sich über die Aufreihung der an der Rücktraufe aufgestellten Gerüstständer eine für die Erbauungszeit grosse und ungeteilte, auf beide Stuben abgestimmte Küche ableiten. Die Russschwärzungen im Dach machen deutlich, dass zu Anfang noch kein Kamin vorhanden war, sondern dass in den Ecken zu den Stuben Gwölme gelegen haben dürften, das heisst aus Flechtwerk und Lehm hergestellte Rauchgewölbe, in denen der Rauch abkühlte, bevor er frei abzog. Dafür reichte die Küchenhöhe über beide Geschosse.

Bei der südlichen und auch grösseren Stube handelt es sich um die eigentliche Wohnstube mit angrenzender Kammer und Küche. Im Vergleich dazu bleibt die Funktion der nördlichen Stube im Unklaren. So ist diese nicht nur deutlich kleiner, auch die Fläche der ihr zuzuordnenden Kammer ist auffallend gering gehalten.

Abb. 3
Flur im Erdgeschoss. Im Vordergrund die beiden Stubenzugänge, mittig die Treppe in das Obergeschoss und im Hintergrund eine der beiden Küchentüren.

Eine mögliche Erklärung für die unterschiedlichen Grössen könnte darin liegen, dass es sich bei der kleineren Stube um eine beheizbare Werkstatt handelte. Sollte dies zutreffen, so wäre im Kontext einer landwirtschaftlichen Selbstversorgung die Unterbringung kleinerer Stalleinheiten im Sockelgeschoss denkbar.
Völlig umgebaut ist der nördliche Bereich des Erdgeschosses. Heute sind hier neben einem kleinen Stüblein auch Ausstellungsflächen für das Museum untergebracht. Zum ursprünglichen Bestand gehört die abschliessende Querwand, die auch als Tragwand für die tief nach unten gezogene Walmfläche dient. Hinweise, dass hier möglicherweise ein bis unter den Walm reichender Stall angelegt war, sind nicht zu erkennen beziehungsweise wegen der darunterliegenden Räume im Sockelgeschoss auch nicht zu erwarten.

Das Obergeschoss

Der Bereich oberhalb des Wohnteils wurde durch die Museumsnutzung weitgehend verändert und ist baugeschichtlich kaum noch auswertbar. Lediglich die Umfassungswände und die Hocheinfahrt mit dem zugehörigen Dreschboden gehören noch dem baulichen Bestand aus der Erbauungszeit an. Das Hochsetzen der Decke führte zum Verlust von Anschlüssen, anhand derer die Innengliederung noch nachvollziehbar wäre.
Eine besondere Aussagekraft hinsichtlich der bauzeitlichen, schon oben vorweggenommenen Grundrissgliederung kommt daher den erhaltenen Gerüstständern im Zuge der Aussenwände zu. Im Obergeschoss sind dies vorrangig die Ständer der Rücktraufe, die über kopfzonige Büge die Auskragung des Dachwerkes sichern und innerhalb des Abbundprozesses von den damaligen Zimmerleuten durch Abbundzeichen gekennzeichnet wurden (Abb. 4).

Abb. 4
Dachüberstand an der Rücktraufe im Zuge der fünften Querachse. Am Kopfband findet sich, der Querachse entsprechend, ein Abbundzeichen mit fünf kleinen Dreieckskerben.

Abb. 5
Widerkehr über der Hocheinfahrt.

Die Markierungen waren einem System unterworfen, das, am Südgiebel beginnend, aus der steigenden Folge von Dreieckskerben besteht und nicht nur die für die Raumgliederung massgebliche, im Erdgeschoss wiedergegebene Ständerstellung, sondern auch die daran anschliessenden Querwände bestätigt.
Um die Teilung des Obergeschosses nachvollziehen zu können, helfen die Schlussfolgerungen, wie wir sie aus der üblichen Bauweise des Schwarzwaldhauses ziehen können. Da die Bundständer über beide Geschosse verliefen, glich sich die Grundrissgliederung beider Geschosse. Die zweigeschosshohe Küche nahm einen grossen Teil in Anspruch, über dem erdgeschossigen Flur lag ebenfalls ein Flur, und über den vier Räumen des Erdgeschosses sind vier Kammern zu vermuten.

Der entlang des Wohnteils an Erschliessungstraufe und Südgiebel verlaufende Trippel geht auf die Bauzeit zurück. Getragen wird er von vorkragenden beschnitzten Balken. Bei den Tragbalken an den beiden Enden des Trippels handelt es sich um auskragende Gerüsthölzer: an der Südostecke ist es ein vorkragender Geschossriegel, am anderen traufseitigen Ende einer der Auflagerbalken für den Tennenboden.
Dazwischen zapfen Stichbalken in die Bundständer, die von konkav geschwungenen Kopfstreben getragen werden. Dies war aufgrund der Deckenkonstruktion der beiden Stuben nicht anders möglich, da ihre Randbalken nicht ins Gerüst eingebunden sind, sondern in den Bohlennuten lagern.

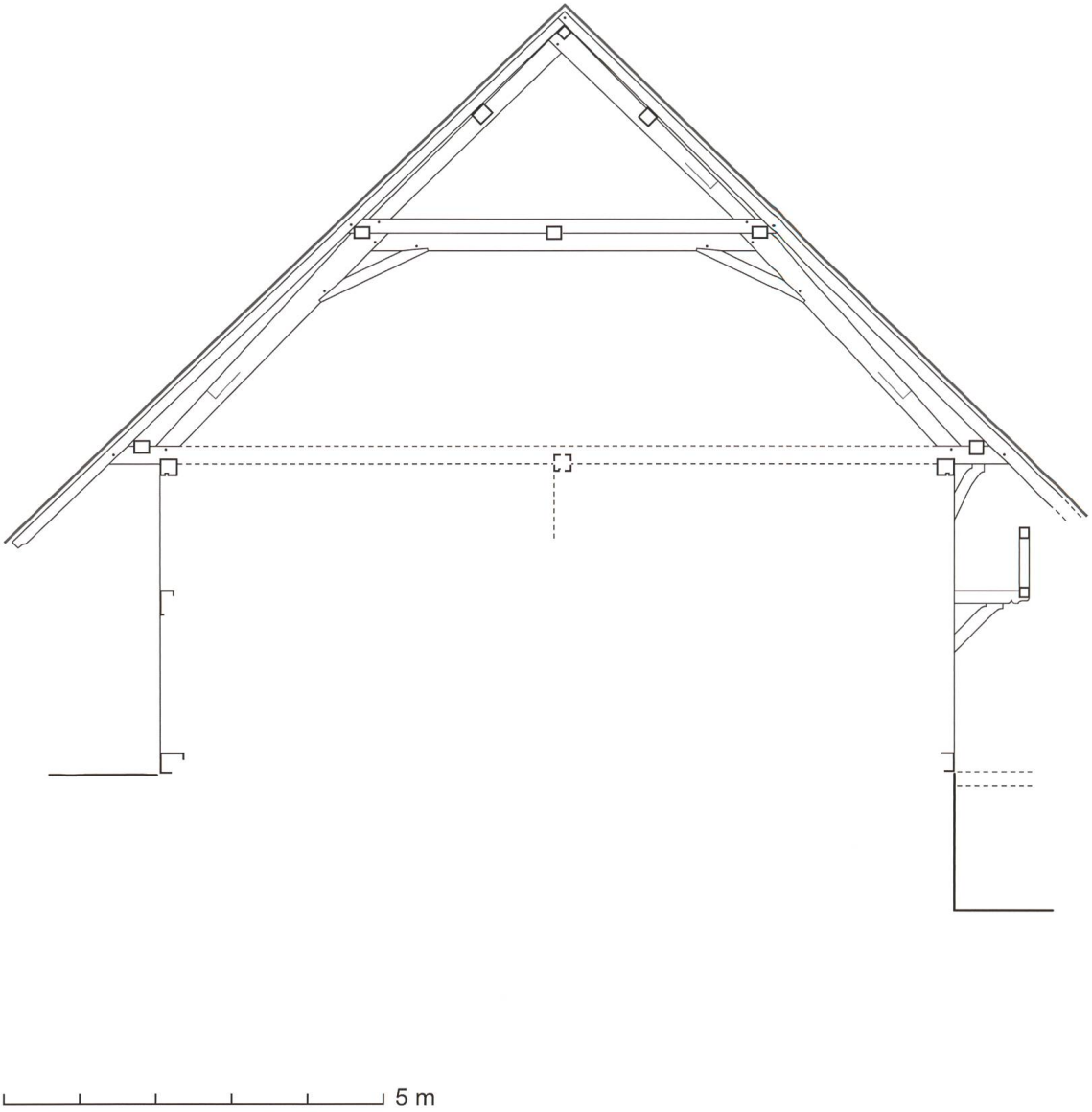
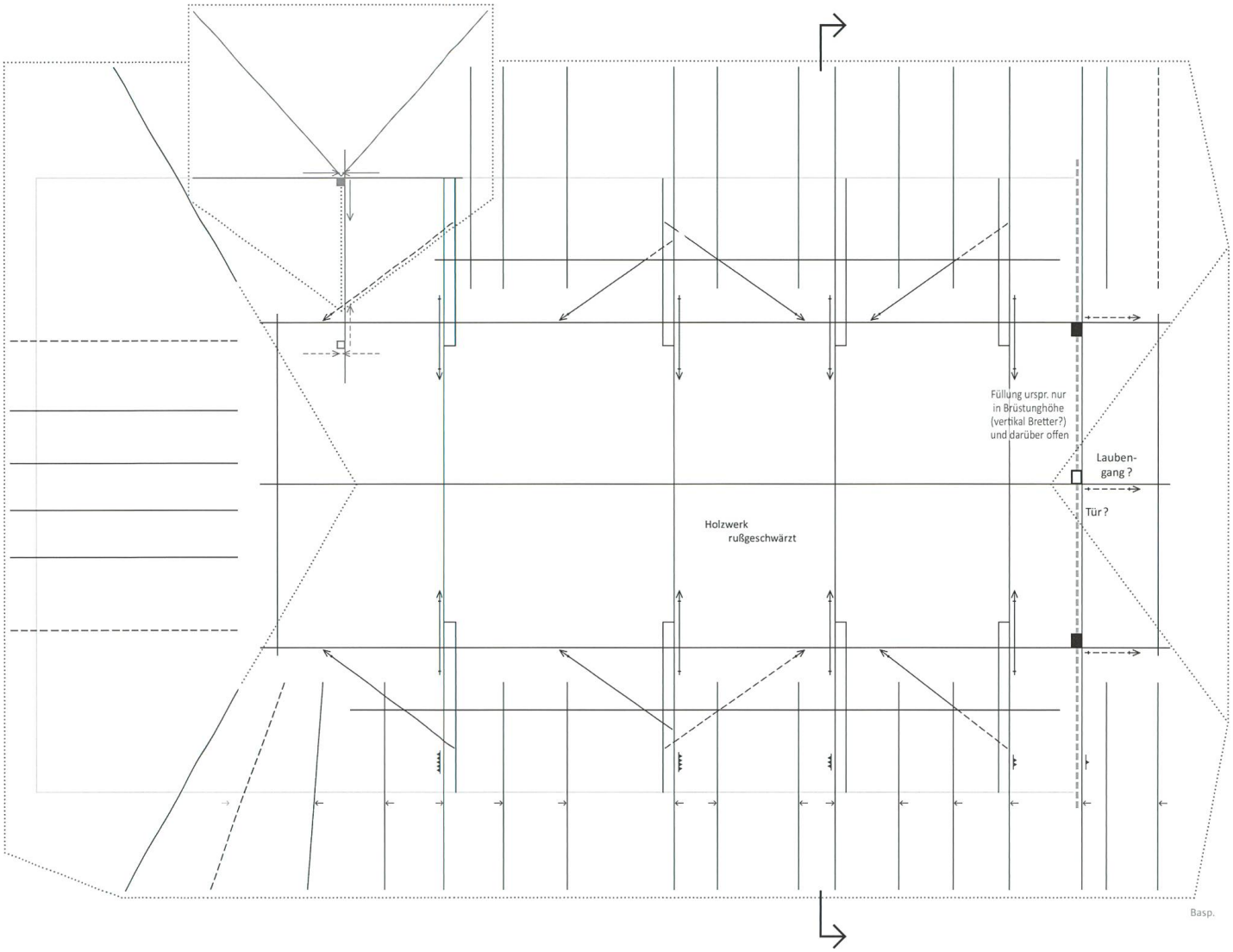


Abb. 6
Querschnitt durch das Dachwerk.

Das Dachwerk

Abgezimmert als Rofendach mit beidseitigen Walmen und einer rückwärtigen Widerkehr über der Hocheinfahrt (Abb. 5), werden die mit den Dachbalken verblatteten Rofen durch zwei zusätzlich eingestellte Tragkonstruktionen unterstützt (Abb. 6). Im 1. Dachgeschoss sind dies abgesprengte Querbinder in der Form einer liegenden Stuhlkonstruktion mit verzapften Kopfstreben, die in vier inneren Querachsen angeordnet sind (Abb. 7). Sie tragen die in Firstrichtung verlaufenden Stuhlrähme, über die eine Durchbiegung der Rofen verhindert wird. Ein weiteres Tragholz ist das im Firstdreieck verlaufende Firsträhm, das

Abb. 7
Grundriss 1. Dachgeschoss.



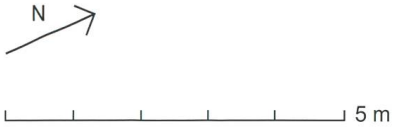


Abb. 8
Blick auf das Traggerüst im 2. Dachgeschoss.

als Auflager für die nebeneinander liegenden und aufgenagelten Rofenenden dient (Abb. 8). Getragen wird es von paarweise aufgestellten Firststuhlstreben im 2. Dachgeschoss, die über den Querbünden des 1. Dachgeschosses liegen.

Dendrochronologische Altersbestimmung
Aus dem Kerngerüst wurden drei Bohrproben entnommen. Davon entfallen die Bohrproben D 1 und D 2 auf das Traggerüst des Unterbaus und die Bohrprobe D 3 auf das Dachwerk. Für die einzelnen Proben wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Probe 1	Tanne	53 Ringe, WK	Fällung:	Winter 1809/10
Probe 2	Tanne	45 Ringe, WK	Fällung:	Winter 1809/10
Probe 3	Fichte	46 Ringe, WK, Rinde	Fällung:	Winter 1809/10

Nach den vorliegenden Fälldaten ist die Errichtung des Gebäudes Murgtalstrasse 15 in das Jahr 1810 zu datieren.

Literatur

Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Terminologie und Systematik. Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband, Esslingen 2012.

Abbildungsnachweise

Abb. 1–8: © Die Verfasser.

Anmerkung

[1] Die Untersuchung beruht auf der Initiative der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde und der beiden lokalen Akteure Hans-Dieter Folles, Heimatmuseum Todtmoos, und Dietmar Hass, Tourist-Information Todtmoos, wobei die Kosten zur Hälfte von der FBVH und der Gemeinde Todtmoos getragen wurden.